Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 1 (1869-1871)

Heft: 2-2

Artikel: Alemannische Waffen

Autor: Keller, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cheyres, de Châbles et de Font, est encore riche en antiquités romaines: il est impossible qu'avec leur prédilection pour les lacs, pour les hauteurs et en général pour la belle et riante nature, les Romains n'aient pas affectionné cette contrée et n'y aient pas laissé bien d'autres traces de leur séjour.

Cette prédilection des Romains pour les lacs nous est du reste prouvée par l'existence d'un assez grand nombre de localités, dont quelques-unes seulement ont conservé l'importance qu'elles avaient de leur temps. Il me suffira de mentionner *Arbor félix*, Arbon, voire même *Constantia*, sur le lac de Constance; *Turicum*, Zurich, sur celui de Zurich; *Genava*, Genève, *Lousonna*, Lausanne, *Vibiscum*, Vevey, *Noviodunum* (*colonia equestris*), Nyon, sur le Léman; *Aventicum*, Avenches, qui s'étendait jadis jusqu'au lac de Morat [?]; *Eburodunum*, Yverdon, sur le lac de Neuchâtel, etc. Il n'y a pas jusqu'au petit lac de Seedorf, réduit aujourd'hui à une demi-lieue de circonférence, qui paraît avoir attiré l'attention des Romains; et, à ce sujet, je signalerai une fort intéressante découverte faite assez récemment sur ce point.

A quelques minutes du lac, à 150 pas du bâtiment principal du domaine connu sous le nom de *la Maison-Rouge* et dans la direction de Pré, se trouve un monticule aujourd'hui à demi nivelé, composé en entier des débris d'une habitation romaine parfaitement analogue à celle qui a été découverte à Châtillon. Rien n'y manque: on y trouve des murs représentant des appartements de toutes les dimensions, des bains, des canaux, de la poterie, des tables de marbre, du plâtre, de la mosaïque, des débris de colonnes, des tuiles, etc. L'objet le plus intéressant qu'on y ait découvert jusqu'ici est le fut d'une colonne de marbre de l'ordre toscan, de quatre pieds et demi de hauteur. Ce marbre, d'un blanc jaunâtre, provient du Jura, aussi bien que toutes les tables de même matières trouvées soit ici, soit à Châtillon: c'est cette même espèce que nous employons fréquemment pour devantures sous le nom de *pierre de Soleure*. Quant aux tuiles, que l'on retrouve surtout en abondance partout où il y a eu des Romains, il y en avait une telle quantité, que le propriétaire actuel du domaine en a déjà extrait une quarantaine de chariots, qui jonchent aujourd'hui les chemins vicinaux de la contrée. Les murs d'enceinte ont 4 pieds d'épaisseur; ceux de l'intérieur, 15 pouces environ. A en juger par leur dimension, l'habitation principale pouvait mesurer 200 pieds carrés. L. Grangier.

5.

Alemannische Waffen.

(Siehe Taf. IV.)

In den letzten Monaten wurden wieder an zwei Orten unsers Cantons, nämlich zu Regensdorf und unterhalb des in der Gemeinde Trüllikon gelegenen Hofes *Langenmoos*, alemannische Gräber aufgedeckt. Die Gräber dieser Classe bestehen bei uns bald in einfachen Gruben, bald in regelmässig von Steinen eingefassten und mit einer oder zwei Steinplatten bedeckten Grabkammern, bei deren Bau aber niemals Mörtel angewendet erscheint, bald in Vertiefungen, die in den Molassesandstein eingehauen worden sind. Sie kommen sehr oft ganz vereinzelt oder paarweise auf Feldern oder Anhöhen, wo sie der Pflug aufwühlt, nicht so häufig reihenweise geordnet nach Art der jetzigen Kirchhöfe vor. Die Zahl der Einzelgräber ist so

gross, dass wir bei unsern antiquarischen Wanderungen in den letzten 35 Jahren in wenig Dörfer kamen, deren ältere Bewohner uns nicht von der Auffindung eines solchen Grabes in ihrer Gegend zu berichten wussten. Es ist wahrscheinlich, dass diese Bestattungen aus dem ersten oder den ersten Jahrhunderten der Besitznahme des Landes durch die Alemannen (Anfang des 5. Jahrhunderts) herstammen, während die grossen Beerdigungsplätze mit sogenannten Reihengräbern nachweisbar bis in das 8. und 9. Jahrhundert herabreichen und der christlichen Zeit angehören, wie aus dem Vorkommen merovingischer Münzen und christlicher Symbole hervorgeht.

Ein Theil dieser einzeln oder in Mehrzahl auftretenden Gräber enthält nur die Ueberreste des Bestatteten, ein anderer einen Körper mit mancherlei Beigaben, wie z. B. mit Waffen oder andern Geräthschaften und Schmucksachen der verschiedensten Art.

Die zwei in den oben genannten Localitäten entdeckten Gräber schlossen Gerippe von Männern in sich und enthielten das eine die Reste eines Schwertes, ein grosses Messer (Scramasax) mit Verzierungen, eine Lanzenspitze, eine Gürtelschnalle; das andere ebenso ein Schwert, ein grosses Messer (Scramasax), eine Gürtelschnalle.

Indem wir uns vorbehalten, in einer spätern Nummer eine Anzahl der unsern alemannischen Gräbern enthobenen Werkzeuge, Schmucksachen u. s. w. zur Kenntniss zu bringen, wollen wir in den nachfolgenden Zeilen die Angriffswaffen, welche die Gräber der Krieger uns darbieten, in's Auge fassen. Diese bestehen in dem langen zweischneidigen Schwert, dem langen Wurfspiess (angon), dem Speer, dem kurzen Wurfspiess, den Pfeilen, dem grossen Messer.

Das *grosse Schwert*, spatha, kommt in unsern Gräbern oft vor, fast immer in Begleitung des grossen Messers. Es ist in seiner ganzen Länge gemessen im Mittel 92 C. lang, wovon 80 C. auf die Klinge kommen. Diese ist 5 C. breit, in der Mitte bisweilen ausgekehlt, ziemlich spitzig. Die Angel endigt in einen Knopf von Eisen oder Bronze, der mässig breite Griff (10—10,5 C. lang) ist durch zwei Scheibchen von Eisen begrenzt. Die Scheide bestand inwendig aus Eichenholz, auswendig aus Leder, wie häufig vorhandene Reste anzeigen; der unterste Theil (Ortband) ist in einen Bronzestreifen eingefasst. Die einzige Verzierung dieser trefflich gearbeiteten Waffe befindet sich an dem Knopfe und an der ganz kurzen Parirstange. An dem 92,5 C. langen Schwerte von Langenmoos besteht jener aus ziemlich viel Zinn haltender hellgelber Bronze, und ist auf der einen Seite mit eingelegten schmalen Streifen von Gold, Silber und Kupfer, die neben einander oder kreuzweise über einander liegen, verziert. An einem mit dicker eiserner Wehr versehenem Exemplare ist die der Klinge zugewendete Fläche mit Silberblech bedeckt, das vermittelst durgehender Nägel festgehalten wird. Die beiden Aussenseiten sind durch eingelegte Silberfäden verziert. Taf. IV. Fig. F. und N.

Der *lange* mit Widerhaken versehene, von Agathias beschriebene *Wurfspiess* (angon) ist in unsern Gräbern eine Seltenheit. Wir besitzen aber ein ganz gut erhaltenes Exemplar, das ein Paar Stunden von Zürich, zu Engstringen im Limmatthale, gefunden und von Prof. Köchly in einem 1863 erschienenen Programme mit dem römischen Pilum, dessen Nachbildung es ist, verglichen und abgebildet worden ist. Dieses Exemplar besteht aus einer achtkantigen, etwa einen kleinen Finger starken Eisenstange von 97 C. Länge, an dem einen Ende mit einer vierkantigen, bolzenartig gearbeiteten Spitze, an welcher auf zwei Seiten Reste von Widerhaken

sichtbar sind, am andern Ende in eine kurze, sich etwas erweiternde geschlitzte Dülle auslaufend, in welcher bei der Auffindung noch ein Theil des hölzernen Schaftes stak, und an welchem der Spiess vermittelst eines Nietnagels und vielleicht einer Zwinge befestigt war. Taf. IV. Fig. G. und O.

Das *Speereisen* ist von sehr verschiedener Form und Länge. Bald ist die Dülle lang, das Blatt kurz, bald umgekehrt, bald ist das letztere breit, bald ganz schmal, wiederum ist es sehr stark gebaut, so dass der Querschnitt desselben eine Raute von 10—15 M. M. in der kürzern Diagonale bildet, oder es ist ganz dünn und platt. Ein 54 C. langes Exemplar der letztern Art in unserer Sammlung ist desshalb merkwürdig, weil sowohl am Rande als in der Mitte des Blattes als Verzierung Rinnen eingravirt sind. Taf. IV. Fig. H.

Als *Wurfspiesse*, die sich vom Speere wenig unterscheiden, werden gewöhnlich die kürzern, leichtern Eisen betrachtet, deren Form, wie bei dem vorigen, sehr verschieden ist. Das bei uns am häufigsten vorkommende Wurfspiesseisen ist 15 bis 20 C. lang, schön gearbeitet, weidenblattförmig, in der Mitte mit einem bis zum Ende fortlaufenden Grate. Taf. IV. Fig. I.

Was von der Form der Speereisen gesagt ist, gilt in ganz gleicher Weise von den *Pfeilspitzen*, von denen einige den römischen mit quadratischem, andere den mittelalterlichen mit rautenförmigem Querschnitte ähnlich sind. Zuweilen haben sie lange Widerhaken, wie ein in einem Grabe zu Rorbas (Cant. Zürich) gefundenes Exemplar zeigt. Siehe Taf. IV. Fig. K. K.

Aexte, die in angelsächsischen, fränkischen, burgundischen und auch alemannischen Ländern häufig sind, werden in *unsern* alemannischen Gräbern so selten angetroffen, dass mir diesseits des Rheins noch nicht eine einzige als Grabbeigabe vorgekommen ist, obwohl mit Ausnahme der gebogenen Taf. IV. Fig. M. alle Formen der in süddeutschen und französischen Museen vorhandenen Aexte auch bei uns auf Feldern und in Flüssen gefunden werden.

Das *grosse Messer* (Scramasax), das wir neben dem Schwerte hätten anführen können, ist in den Männergräbern eine der häufigsten Beigaben und wird auch sonst bei Erdarbeiten öfter gefunden. Man heisst es Scramasax, weil man ohne Zweifel mit Recht folgende Stellen bei Rorico (in Du Cange, Glossarium T. II, p. 694) „cultellos permaximos quos vulgariter scramasaxos nominamus“, bei Gregor von Tours „cultri validi“, „cultri ferrei“ und Gesta Francorum C. 35 „Habent scramasaxos“, auf dieses Messer bezieht. Taf. IV. Fig. L. und r.

Der Name Scramasax wird hergeleitet von sahs, Messer. Der erste Theil des Wortes wird etwas verschieden, gewöhnlich als mit escrime verwandt, gedeutet.[1]) Der Scramasax ist von der spatha ganz verschieden. Er ist einschneidig, spitzig, cultellus cum cuspide, und einem Messer vollkommen ähnlich. Die Länge der Klinge wechselt bei unsern Exemplaren zwischen 25 und 38 C., die Breite zwischen 4, 2 und 5,5 C., die Dicke des Rückens zwischen 7 und 9 MM. Da dieses Messer mit beiden Händen geführt wird, ist sein Griff sehr lang, oft so lang, dass er in dieser Beziehung fast der Klinge gleichkommt. Wir geben hier einige Maasse von Scramasaxen, die in unserer Gegend zum Vorschein gekommen sind:

[1]) S. Graff's ah. Sprachschatz.

Klinge	32	C.	Angel	27	C.
„	34	C.	„	23	C.
„	38,5	C.	„	28	C.
„	34	C.	„	20	C.
„	33	C.	„	23	C.
„	34	C.	„	27,5	C.
„	37	C.	„	24	C. Messer von Langenmoos.

Die Angel hat immer eine bedeutende Stärke und an der Wurzel bis auf ein Paar Millimeter die Breite der Klinge. Der aus Eichenholz bestehende Griff fasst am einen Ende die Klinge ein und wird am andern wie an einer Sichel von der umgebogenen Spitze der Angel festgehalten. Meine Vermuthung (Mittheil. Bd. III. S. 88), dass der Griff vielleicht nur das Ende der Angel bedeckt habe, ist, wie mich die Untersuchung mehrerer Dutzend Exemplare belehrte, irrig. Der Stoff der Klinge ist an einem aus dem Walensee gezogenen trefflich erhaltenen Exemplare gut gehärteter Stahl. Auf der obern Hälfte der Klinge sind nicht bei allen, jedoch weitaus den meisten Exemplaren bald auf einer, mehrentheils aber beiden Seiten einen Millimeter tiefe Rinnen eingegraben, deren Lauf in einer einfachen oder Doppellinie die Form der Klinge beschreibt. F. q. q. Die Frage nach der Bedeutung dieser Rinnen hat mancherlei Vermuthungen hervorgerufen. Dass Fäden aus einem andern Metalle in dieselben eingelegt gewesen seien, wie ein berühmter englischer Archäolog annimmt, ist jedenfalls irrig, da nie eine Spur von Silber, Gold, Kupfer darin bemerkt wurde. Ferner werden diese Rinnen Blutrinnen geheissen — eine noch wunderlichere Hypothese. Die Ansicht, sie seien zur Aufnahme von Gift bestimmt gewesen, hat den Umstand für sich, dass Gregor von Tours VIII, 29 und IV, 46 meldet, man habe, um die durch die Waffe dem Feinde beigebrachte Wunde wirksamer zu machen, Gift in die Rinnen gestrichen. „Fredegundis duos cultros ferreos fieri præcepit quos etiam caraxari profundius (die Rinnen tiefer eingraviren) et veneno infici jusserat, scilicet ut si mortalis adsultus vitales non dissolveret fibras vel ipsa veneni infectio vitam possit velocius extorquere“ und „cum cultris validis quos vulgo scramasaxos vocant, infectis veneno, utraque latera ei feriunt“. Allein, wenn auch auf die Messer zuweilen Gift aufgetragen wurde, so ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass diese Rinnen, die sich auf fränkischen, burgundischen, alemannischen Messern in ganz gleicher Form zeigen, absichtlich zu diesem Zwecke gemacht worden sein sollten. Viel eher sind es blosse Verzierungen gleich den eingravirten Strichen auf bronzenen Messern, den Linien auf der oben angeführten Speerspitze und dem Flechtwerk nachahmenden Ornamente auf dem Messer von Regensdorf. Taf. IV. Fig. r.

Am meisten Schwierigkeit macht die Erklärung der Art des Gebrauches dieses Messers im Kriege. Man stelle sich einen mit *beiden Händen* dieses Messer, das so kurz wie ein Weidmesser oder ein Hirschfänger ist, haltenden und also vom Schilde entblössten Alemannen im Kampfe vor, gegenüber einem römischen Legionär oder irgend einem andern mit Schild und Speer oder Schwert bewaffneten Feind, und man wird der Behauptung der Waffenkundigen, dass das grosse Messer nicht nur nicht eine „arme terrible“, sondern ein durchaus unzulängliches Geräthe gewesen sei, beistimmen müssen. Wie konnte der Alemanne, der ja, wie die neben dem grossen Messer häufig vorkommenden Schildbuckel beweisen, mit dem Schilde ver-

sehen war, sich dieses zweihändigen Messers, das als Handbeil, als Faschinenmesser zum Wegräumen von Gesträuch u. s. w. ganz geeignet ist, als Angriffswaffe bedienen?

Noch müssen wir beifügen, dass weder wir noch andere Alterthumsforscher an diesen Messern je eine Spur einer Scheide bemerkten. F. K.

6.

Der Münzfund zu Wolsen, Cant. Zürich.

Am 9. April dieses Jahres erhielt ich von Herrn Pfarrer Esslinger in Obfelden, der sein Interesse an den Bestrebungen unsers Vereins schon oftmals bewiesen hat, und zu gleicher Zeit von Herrn Wachtmeister Bosshard in Ottenbach die Anzeige, dass zwei Tage vorher in dem zur Kirchgemeinde Obfelden gehörigen Dorfe *Wolsen* ein bedeutender Münzfund gemacht worden und von dem zum Vorschein gekommenen Gelde, wovon jeder Bericht Muster enthielt, noch ein beträchtlicher Theil vorhanden sei. Ich säumte nicht, in Begleitung unsers Conservators, Herrn Escher-Züblin, mich vermittelst der Eisenbahn auf die $2^1/_2$ Stunden von Zürich entlegene Fundstätte zu verfügen und den Rest des Schatzes für unsere Vereinssammlung zu erwerben.

Das aus etwa 30 Wohnhäusern bestehende Dorf Wolsen liegt in fruchtbarem Gelände zwischen der Reuss und dem Flüsschen Jonen, hat eine anmuthige Lage und fleissige Bewohner, ist aber weder durch die Nähe eines Klosters oder Edelsitzes noch durch ein geschichtliches Ereigniss oder Alterthümer von früherer oder späterer Zeit allgemeiner bekannt.

Das Einzige, was sich hier als bemerkenswerth dem Alterthumsforscher darbietet, ist die Bauart der ältern Wohnungen, die für das Auge ebenso wohlgefällig, als für das Klima angemessen erscheint. Da diese Bauart, die älteste bekannte dieses Landestheiles, in raschem Verschwinden begriffen ist und die Wohnung, in welcher der Schatz lag, in dieser Weise construirt und ohne Zweifel von gleichem Alter mit dem Schatze war, sei es erlaubt, das Eigenthümliche derselben kurz zu bezeichnen.

Professor Gladbach in seinem vortrefflichen Werke über den schweizerischen Holzstyl unterscheidet drei Arten von Holzconstructionen in unserm Lande, den Fachwerk-, Block-, und Bohlenbau. Es ist der letztere, der bei uns Flecklingbau geheissene Styl, dem die in Frage stehenden Wohnungen angehören. Bei einem solchen sind die 2—3 Fuss hohen Umfangsmauern des Erdgeschosses aus Findlingsteinen (Feldsteinen) von geringer Lagerhaftigkeit und unregelmässigen Bruchsteinen, an den Ecken aber mit grössern Findlingen und trefflichem Mörtel aufgeführt. An der Südseite beträgt die Dicke dieser Mauer etwa $1^1/_2$', an der West- oder Wetterseite dagegen, wo dieselbe bis unter das Dach sich fortsetzt, 3'. Auf diesem steinernen Unterbau ruht ein Schwellrahmen von mächtigen Eichenstämmen, dessen Knotenpunkte mit Schlitzzapfen und Holznägeln verbunden sind. Auf den Rahmen sind die etwa $1^1/_2$' starken Eckpfosten und die auf etwa 5' Distanz stehenden Zwischenpfosten eingesetzt. Die Zwischenräume zwischen denselben sind mit horizontalen, auf einander genietheten und in die Nuthen der Ständer eingeschobenen dicken Brettstücken, Bohlen, Flecklingen, ausgefüllt. Die Winkelverbindung der

an Ort und Stelle illustrirt sind. Von den einzelnen Entdeckungen, die wir auf unserm links vom Eingange beginnenden, durch Südwest nach Nordost zur rechten Seite desselben zurückkehrenden Wege antreffen, sind hervorzuheben: — 1) gleich zuerst die topographische Sicherstellung der Porta Mugionis (Porta vetus Palatii, wovon ein Pfeiler gefunden) und des bei derselben liegenden Vereinigungsplatzes der Nova Via mit der Sacra Via, von welchen dann jene durch die Porta ansteigend als Rampe (clivus) zum Berge führte — ; 2) an dieser Summa Nova Via deutliche Reste der Substructionen des Tempels des Jupiter Stator — ; 3) zwischen der Porta Mugionis und den Kaiserpalästen als Substructionen des jetzigen Weges Reste der Befestigung der ältesten Stadt, der sogen. Roma Quadrata, welches Viereck, das die Nordhälfte des Palatin einnahm, von der südlichen durch ein später ausgefülltes Thal getrennt war, nun beinahe in seiner ganzen Ausdehnung verfolgbar ist — ; 4) bis zum Rande des Westabhanges sich hinziehend die Reste des Kaiserpalastes der Flavier, des prachtvollen Domitian'schen Marmorbaues, in seinen wichtigsten Theilen noch ziemlich zu reconstruiren: ein breiter Vorplatz mit Säulenhallen als Atrium, dahinter drei Räume, das Lararium majus (die Hauscapelle), der imposante Thronsaal, schon 1720 - 26 durch Bianchini ausgegraben, die Basilica Jovis (der Gerichtssaal), weiter hinter dem Thronsaale das Peristylium, eine gewaltige Säulenhalle, ferner die Jovis Coenatio, ein grosser Speisesaal, und noch ein Raum, vielleicht Ballspielsaal u. s. f.; Alles von mächtiger Weiträumigkeit, z. B. das Peristylium von 32,400 □' Flächenraum; dann unterirdische Räume aus der Zeit der Republik, und die Akademie —; 5) die Arena des Tempels des Jupiter Victor, die Reste des Tempels selbst und seine Substructionen; die Stelle des Romulushauses, das Auguratorium und der Tiberiuspalast — ; 6) an der Nordwestspitze des Palatins der Clivus Victoriae, die Basaltpflasterstrasse von der Porta Romana auf die Hügelhöhe — ; 7) die Reste des Caligulabaues hoch über dem Forum, dabei ein mächtiger Pfeiler von den Substructionen der Brücke, die Caligula nach dem Capitol hin schlagen liess. — Die päpstlichen Ausgrabungen besuchend, finden wir besonders — 1) links vom Eingange den Altar der „Wenn-Gottheit" (Sei Deus), in dessen Nähe wieder ein Stück der erwähnten ältesten Stadtmauer, auch eine mit dem Namen des Lupercal belegte Höhle, — 2) rechts Reste der Palastgesindewohnungen, wo u. a. an der Wand als hingekritzte Zeichnung das berüchtigte Bild des Gekreuzigten mit dem Eselskopfe gefunden wurde, — 3) die seit 1866 ausgegrabenen Reste des Palastes des Commodus und Septimius Severus. — Der Inhalt der sowohl in den farnesischen Gärten, als hier angelegten Museen, die gefundenen Verzierungen insbesondere der Palastbauten durch Sculptur und Malerei, waren bei den einzelnen Stellen des Vortrages erwähnt, auch die prachtvollen Aussichten nicht vergessen worden, welche der Besucher dieser Reste der alten Weltstadt über das stets noch in seinem Totaleindruck unvergessliche Rom hin geniesst.

Als **ordentliche Mitglieder** wurden vom Anfang des Berichtsjahres bis Ende Mai 1869 neu aufgenommen:

1) a. Stadtrath Hirzel- von Escher.
2) Buchhändler Staub-Steiger.
3) Musiker Nordmann.
4) Kaufmann Rottmayr-Nüscheler.
5) Privatdocent Dr. Gsell-Fels.
6) Kaufmann E. Ochsner.
7) Privatdocent Dr. Fehr.

Erklärung von Tafel IV.

Das älteste Fahrzeug.

A. Einbaum auf dem Aegerisee von der Seite gesehen.
B. „ „ „ „ „ oben gesehen.
a. Fischbehälter, Gransen oder Graussen genannt.
b. Der vordere Schnorz.
c. Der hintere Schnorz, mit Sitzbrett.
d. Der Fahrhengst.
e. Der Ziehhengst.
f. Ruder.

g. Querstehende Handhabe, Schwibeln genannt.
h. Strien oder Strichen.
i. Schuefi oder Schöpfer.
C. Obere Ansicht des Einbaums auf dem Luzernersee.
D. Seitenansicht „ „ „ „ „
E. Längenschnitt „ „ „ „ „
k. Querschnitt „ „ „ „ „
l. Angesetztes Brett.
m. Fischbehälter.
s. Ovale Löcher zum Anfassen des Bootes, wenn es auf das Land gezogen wird.

Allemannische Angriffswaffen.

F. Grosses Schwert, Spathen, von Langenmoos.
n. Griffknopf desselben nat. Gr.
G. Langes Speereisen. Angon von Engstringen.
o. Angonspitze in nat. Gr.
H. Lanzenspitze mit eingegrabenen Rinnen von Glattfelden.
p. Eingegrabene Rinnen auf derselben.
I. Wurfspiesseisen von Regensdorf.
K. Zwei Pfeilspitzen vom Entibühl oder Enzenbühl bei Zürich.
L. Grosses Messer (Scramasax) von Wesen.
q. Eingegrabene Rinnen in demselben.
r. Klinge eines grossen Messers mit eingegrabenen Verzierungen von Regensdorf.
M. Axt aus einem allemannischen Grabe.

Erratum. Auf Seite 20 Linie 8 von unten in No. 1 bittet man folgenden sinnstörenden Druckfehler zu berichtigen: das in Anführungszeichen eingeschlossene Wort soll heissen „Hag“ anstatt „Jag“. In der gleichen Nummer steht in Art. 12 (p. 26 ff.) mehrmals § statt S.

Bücherschau

des Anzeigers für schweizeriche Alterthumskunde.

Liebenau, Dr. H. v., hundert Urkunden zur Geschichte der Königin Agnes, Wittwe von Ungarn, 1288—1364. Regensburg 1860 (XII. 192 S.) gr. 8.

Grangier, L. prof., Etrennes fribourgeoises 1869. pag. 96—101. Archéologie. Des traces d'habitations romaines dans le canton de Fribourg et spécialement sur les rives fribourgeoises du lac de Neuchâtel. Fribourg 1869. 8.

Lefroy, Major-General, R. A., F. R. S., Notes on the Contents of some of the Armouries in the Swiss arsenals. (Archaeological Journal n. 98. 1868. p. 138—144.)

Hagen, Dr. Herm., Privatdocent an der Universität Bern, Antike und mittelalterliche Räthselpoesie. Mit Benutzung noch nicht veröffentlichter Quellen aus den Handschriften zu Bern und Einsiedeln. Biel 1869. 8.

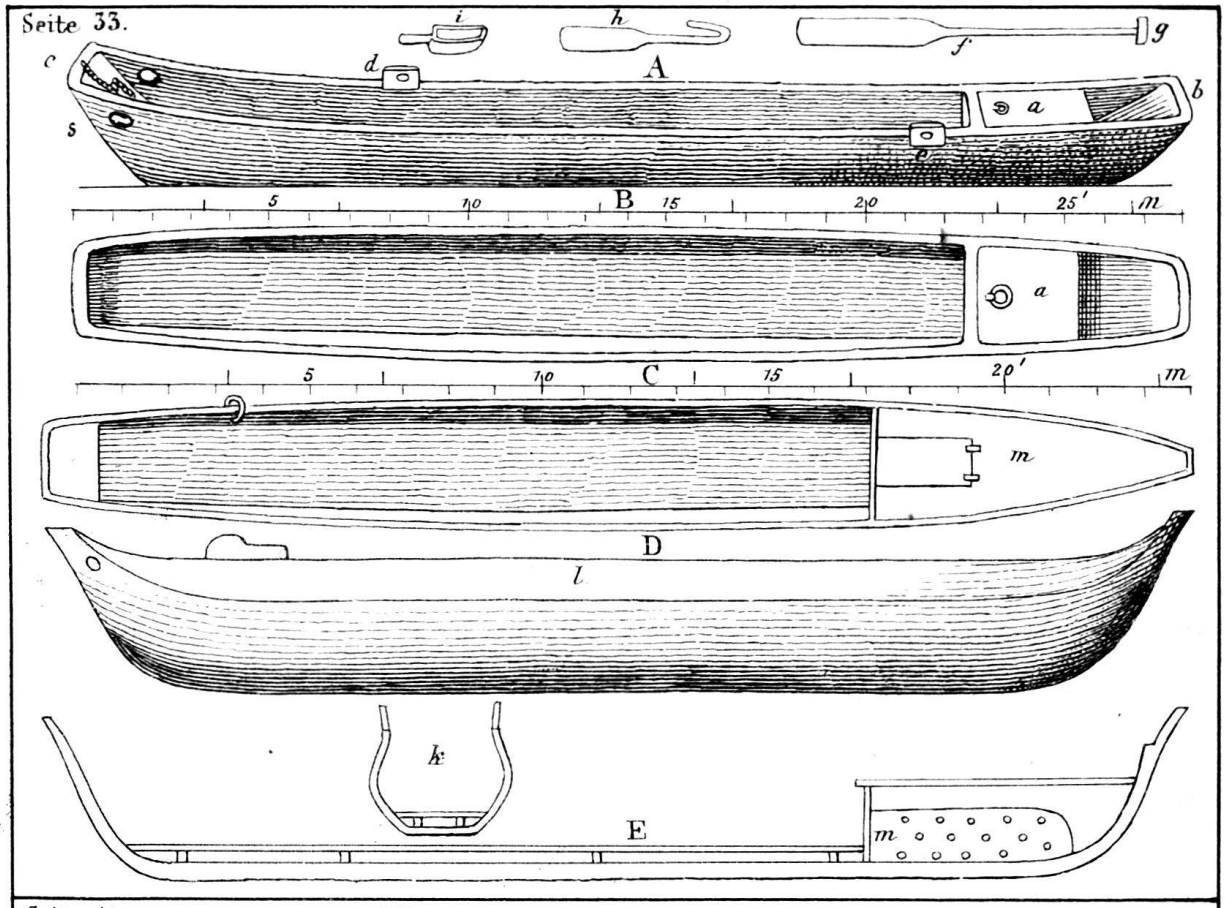
Thioly, F., Documents sur les époques du Renne et de la Pierre polie dans les environs de Genève. Genève 1869.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 24r Band. Einsiedeln, New-York und Cincinnati 1869. 8.

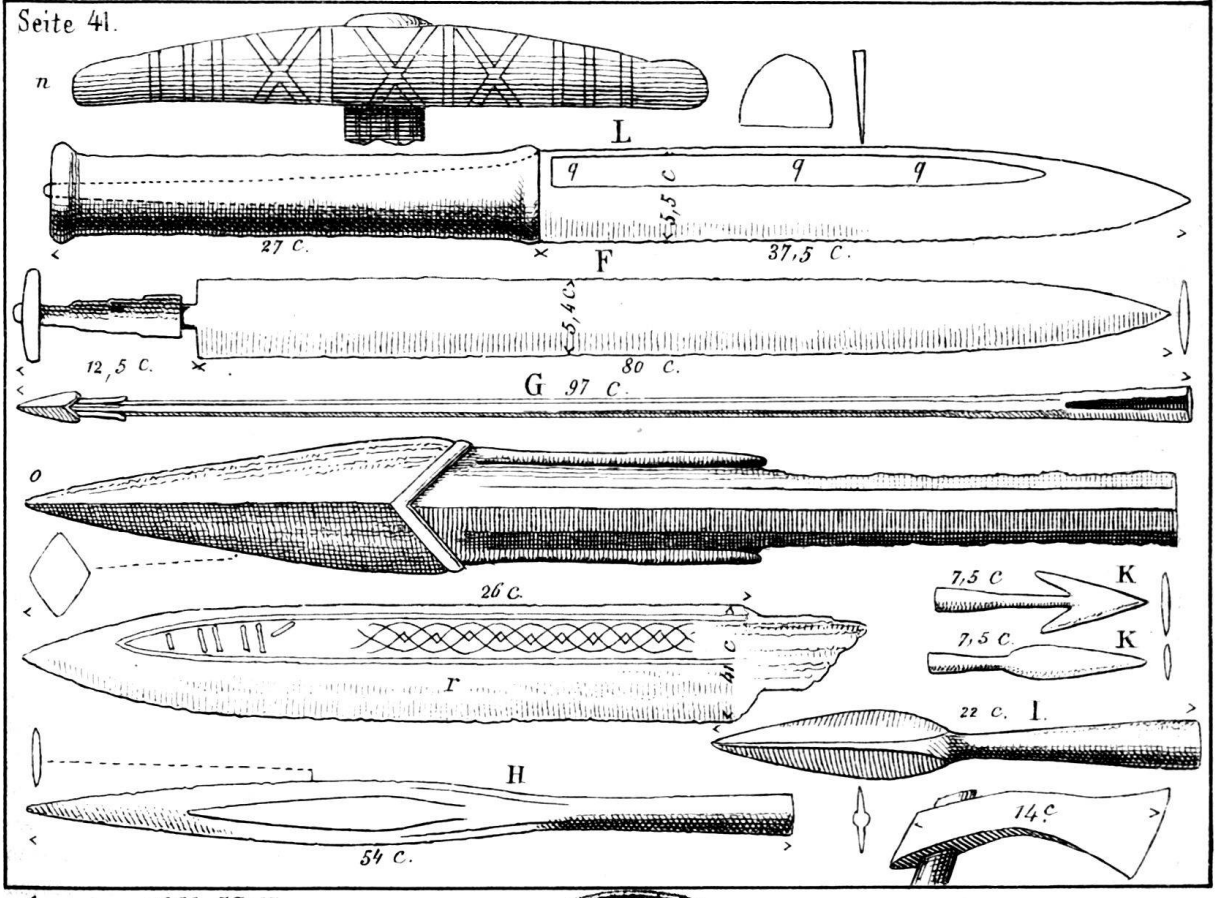
Finlay, Georg. *παρατηρήσεις ἐπὶ τῆς ἐν Ἑλβετίᾳ καὶ Ἑλλάδι προϊστορικῆς ἀρχαιολογίας. Ἐν Ἀθήνας.* 1869. 8.

Druck und Commissionsverlag von J. Herzog, Zürich.

Seite 33.



Seite 41.



EIDGENÖSSISCHE POLYTECHNISCHE SCHULE